Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1915)
Heft: 9

Artikel: Auszug aus einem Brief Vanderveldes an den Sozialisten Scheidemann
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802899

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zogs von Braunschweig ein Ende setzt. Wir freuen uns, dass Frankreich gerade in dieser Zeit Hand geboten hat zur Beilegung dieses alten Haders.

* * *

Auch anlässlich der Kriegserklärung Italiens an die Türkei bekundete die Partei der offiziellen Sozialisten von neuem ihre kriegsfeindliche Haltung. Und sie allein und ihr tapferes Organ, der „Avanti".

Nach dem „Vorwärts" verliessen vor der Abstimmung über die neuesten Kriegskredite im Reichstag 29 sozialistische Abgeordnete den Sitzungssaal. Anlässlich einer Polemik zwischen dem Berliner „Vorwärts" und der „Schwäbischen Tagwacht" über diese Angelegenheit vernahm man die interessante Tatsache, dass in der Fraktionssitzung 68 Stimmen für und 31 gegen die Bewilligung der Kriegskredite abgegeben wurden!

Die Kriegstagesordnung der serbischen Skupschtina vom 24. August hatte auch 22 Gegner (gegen 103 Befürworter). 39 Abgeordnete waren abwesend.

Liebknecht verlangte in einem Briefe an den Reichstag, die deutsche Regierung möchte Friedensverhandlungen einleiten und auf jede Annexion verzichten.

* * *

Die Kirchenpflege Zürich-Wipkingen verbreitet einen Aufruf, in dem sie die Forderung aufstellt, das Schweizervolk solle kraft seines Selbstbestimmungsrechts auf weitere Rüstungen verzichten und Heer und Festungen abschaffen, wie es Luxemburg getan. Denn das Christentum verbiete jeden Krieg und wäre die vollständige Abrüstung eine sittliche Tat und ein Protest gegen den Unsinn des Wortes: „Wer den Frieden haben will, rüste zum Krieg". *K. W. Sch.*

Anmerkung der Redaktion: Diese Kirchenpflege soll sich unbewaffnet in einen Raubtierkäfig der nächsten Menagerie begeben und versuchen, wie ihr das Experiment bekommt!

——o——

Auszug aus einem Brief Vanderveldes an den Sozialisten Scheidemann.

In erster Linie sagen Sie, dass, wenn ich in Paris vor sozialistischen Arbeitern gesprochen hätte, es an Widerspruch und sogar an heftigem Widerspruch vermutlich nicht gefehlt hätte.

Ich glaube, beim Lesen solcher Sachen wahrhaftig zu träumen; es geht daraus hervor, dass Sie keine Ahnung haben, welche erdrückende Einigkeit beim französischen Proletariat und auch beim belgischen

---

geduldig wurden, forderte England Entschädigungen und räumte endlich, «um Blutvergiessen zu vermeiden», die in Frage stehenden Gebiete unter Protest. Dieser Protest war nur einer von vielen. Ganz Asien war mit Protesten gepflastert. Bald nach diesem Erfolge mussten wir auch an Russland ähnliche Forderungen richten, aber Russland war trotzig. Was konnten wir tun? Wir überschritten den Ural.

Soll ich noch von den Bemühungen der Koalition berichten, welche uns überreden wollte, auf asiatischen Boden zurückzukehren, von der vorsichtigen und klugen Haltung Amerikas, von dem Ultimatum der Europäer, von der Völkerschlacht zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere? Die Seele jedes einzelnen der hier Anwesenden hat alle diese Ereignisse miterlebt und mitempfunden. Sie schwingt heute noch infolge derselben und bedarf nicht, dass man sie erinnere. Warum ich überhaupt aller jener Vorgänge, welche die letzten Jahrzehnte füllen, einzeln gedachte, Vorgänge, welche Ihnen ebensowenig fremd sind wir mir? Es ziemt uns, will mir scheinen, uns in diesem Augenblicke deutlich vor die Seele zu führen, dass wir, die wir zwar das nationale Werk vollendeten und krönten, doch nur wenig getan haben im Vergleiche zu unsern Vätern, welche seinen festen Grund legten und das beste seiner Mauern bauten. Oft genug arbeiteten sie auf Hoffnung wider Hoffnung, und selbst in den herrlichsten Stunden ihres Wirkens stand das Ziel desselben doch immer nur als ferne Möglichkeit vor ihren Blicken. Nie erlahmten sie, trotz allem. Sie hätten ja nicht zu leben vermocht ohne ihr grossartiges Streben. Wie wenig ist, was wir selber taten, diesem Ringen gegenüber! Ach, das Schicksal wollte es, dass wir nur noch geringe Arbeit fanden. Wir durften erst Hand an das Werk legen, als es bereits seiner Vollendung entgegenreifte, und kaum hatten wir zu wirken begonnen, so sahen wir schon das Ziel in greifbare Nähe gerückt. Wehe uns, wenn wir weniger entschlossen gearbeitet hätten als unsere Väter!

So ward denn in unseren Tagen der gewaltigste und herrlichste Bau vollendet, den jemals Menschen schufen. Wir mögen den Tempel noch schmücken, vielleicht auch erweitern, sein Grundriss wird in allem Wesentlichen derselbe bleiben. Für unsern Ehrgeiz gibt es in Zukunft nur noch friedliche Ziele. Asien hat sein abtrünniges Kind Europa endlich zurückgewonnen, das sich noch vor kurzem anmasste, die Mutter zu knechten. Das ist nun vorbei und kann nicht wiederkommen. So gänzlich anders ist alles geworden, dass unsere neuen Freunde jenseits des Urals nun gar für ihre eigene Kultur zu fürchten begannen, welche sie die christliche nennen. Sie mögen sich beruhigen. Schlimmes wird ihnen nicht widerfahren. Wir bleiben des eingedenk, dass auch Christus ein Asiate war.

Japan wäre aber noch nicht vollendet, Asien noch nicht befreit, Europa noch nicht zu Boden geworfen, ohne die Kurzsichtigkeit, die innere Gebundenheit, den Wahnsinn der Europäer. Wahnsinn, sage ich, und sage wenig damit; denn diese Kurzsichtigkeit war so gross, dass sie uns immer wieder wie eine Unmöglichkeit erschien, wie etwas, das trotz allem nicht war, weil es eben gar nicht sein konnte. Und dennoch war's, war trotz seiner Unglaublichkeit, trotz seiner innern und äussern Unmöglichkeit. Wie oft haben unsere Väter gebangt, dass dieses Unmögliche schwinden, dass es wie ein Traum zerrinnen könnte, dass es wieder hell werden könnte in den verdunkelten Köpfen der Europäer; aber es wurde nicht hell, und das Unmögliche war und blieb. Das ist doch ein Wunder! Erkennen wir denn in ihm das Wirken der Kami, welche, um das redliche Streben der Enkel zu unterstützen und zu belohnen, die übrige Welt in Blindheit versenkten. Mit Hilfe der Kami schufen wir dieses Reich, welches nun in den himmlischen Räumen mit denselben Freudenstürmen begrüsst wird, welche unsere eigenen Herzen rütteln und schütteln. Hier fliessen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Eins zusammen. Was wir mit Hilfe der Ahnen schaffen durften, das werden wir auch mit ihrer Hilfe erhalten, und nicht nur wir, auch unsere Söhne und Enkel, solange die Erde Menschen trägt. Das glauben wir, das wissen wir.

Es lebe Japan!

——o——

besteht gegenüber den verantwortlichen Urhebern dieses furchtbaren Krieges.

Des ferneren sind Sie überrascht, dass ich als Sozialist, Pazifist und Internationalist für den „Krieg bis aufs Messer“ sei.

Ich habe mich nie dieses Ausdrucks bedient, aber wenn mit „Krieg bis aufs Messer“ man bedeuten will, bis Wilhelm II. besiegt sein wird, wie Napoleon III. es war, so würde dieser Ausdruck mit meinen Ideen genau übereinstimmen. Indem ich so sprach, habe ich übrigens lediglich wiederholt, was im Londoner Beschluss alle Sozialisten der verbündeten Länder ausgedrückt haben, unter Einschluss — vergessen Sie dieses nicht — Mac Donalds, Keir Hardies und der andern Abgeordneten des Independent Labour Partys.

Meine Stellungnahme berührt Sie trotzdem aufs peinlichste; denn „Vandervelde ist nicht nur Mitglied der belgischen Regierung, sondern auch Vorsitzender des Internationalen Sozialistischen Bureaus“.

Glauben Sie denn, Scheidemann, dass dieser Titel mich dazu verdammt, gefühllos zu sein?

Mit der moralischen Unterstützung ihrer Stimmabgabe zugunsten der Kriegskredite haben die Armeen des Kaisers, gegen alles Recht, die belgische Neutralität verletzt, mein armes Land besetzt, verwüstet und gemartert.

Unsere Volkshäuser in Tamines, Andennes und Löwen sind niedergebrannt worden. Unsere Deputierten, unsere Gemeindeabgeordneten sind, genau so wie die andern, als Geiseln weggeführt worden. Tausende von Arbeitern sind aus ihrem Heim verjagt und in die Verbannung gesandt worden. Unsere durch die erstickenden Gase vergifteten Soldaten erbrechen Blut und sterben nach qualvollen Leiden in den flandrischen Spitälern. Wäre meine Frau vierzehn Tage später aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, so wäre sie, heimtückisch ermordet, mit der „Lusitania“ umgekommen. Alles, was ich liebe, leidet. Alles, was ich verachte, bemüht sich, uns niederzudrücken, und wenn ich auf der Seite jener bin, die kämpfen; jener, die sich abmühen; jener, die sterben; in diesem Krieg, der für uns Belgier, ihrem eigenen Geständnis gemäss, ein Krieg aus berechtigter Notwehr ist, so berührt Sie mein Benehmen aufs peinlichste? Was soll ich denn von dem Ihrigen denken?...

— — — — — — — — — —

Dann aber wird man mir vielleicht sagen: Warum predigen Sie „den Krieg bis aufs Messer“? Warum weisen Sie das Entgegenkommen Ihrer deutschen Kameraden zurück; warum wollen Sie nicht mit ihnen „für eine Aussöhnung arbeiten, damit auf einen möglichst kurzen Krieg ein möglichst dauerhafter Frieden folge“?

Warum?

Weil wir nicht mit der Sozialdemokratie zu tun haben, sondern mit dem Kaiser und seinen Armeen.

Gewiss, ich zweifle nicht; ich will nicht zweifeln; wenn es sich nur darum handeln würde, uns mit euch, den deutschen Sozialisten, zu verständigen, so wäre dieses Einverständnis, trotz unserer Beschwerden, nicht unmöglich.

Aber wer sieht nicht ein, dass, wenn der Frieden im gegenwärtigen Augenblick abgeschlossen würde, dessen Bedingungen nicht von den Sozialisten Deutschlands und Oesterreichs festgesetzt würden?

Solange Belgien und Polen besetzt, Frankreich feindlich überzogen, das deutsche Zäsarentum nicht in die Unmöglichkeit versetzt sein wird, Schaden anzurichten, wäre der Frieden, gemäss den Worten Guesdes, der gefährlichste aller Waffenstillstände und, ich füge bei, die schreiendste aller Ungerechtigkeiten.

Vor einiger Zeit haben amerikanische Pazifisten einen der hochangesehensten Männer Amerikas, den früheren Vorsitzenden der Universität Harvard, Charles Eliott, ersucht, mit ihnen um den Frieden zu bitten. Eliott antwortete ihnen:

„Ich könnte mir für die Menschheit keine schlimmere Katastrophe vorstellen, als den Frieden in Europa zur gegenwärtigen Stunde. Diejenigen, die für ihn beten, nehmen eine grosse Verantwortlichkeit auf sich. Würde der Friede heute abgeschlossen, so wäre Deutschland im Besitz Belgiens, und der herausfordernde Militarismus wäre siegreich. Dieses wäre der Triumph jener, die das grösste Verbrechen begangen haben, das eine Nation begehen kann: die Verletzung des Vertrauens in die Verträge und der Unantastbarkeit der Abmachungen.“

Das ist es, Scheidemann, was unabhängige Richter denken, die den Frieden lieben, aber keinen Frieden wollen ohne Gerechtigkeit.

Wie könnten wir anders denken, wir, die Opfer?

Wir sind ungerechterweise angegriffen worden. Wir wehren uns verzweifelt für unsere Freiheit und unsere nationale Existenz. Dieses ist nicht nur unser Recht. Es ist unsere Pflicht, eine heilige Pflicht. Wir werden sie erfüllen „bis aufs Messer“.

Ich werde Sie, Scheidemann, vielleicht eines Tages wieder sehen am Sitz der Internationalen, in unserem Volkshaus, in welchem Haase und Jaurès gemeinsam unsern letzten dringenden Aufruf zugunsten des Friedens unterzeichnet haben. Aber damit es dazu komme, wird es nötig sein, dass eure Soldaten uns nicht mehr den Zugang verwehren, dass Belgien frei, dass ihm Genugtuung gegeben und dass die Koalition aller Mächte Europas den germanischen Zäsarismus gebrochen habe.

——o——

Briefkasten der Redaktion.

Herrn G. T. in B. Sie wünschen zu wissen, was von Schreibern anonymer Briefe zu halten sei. — Ein solcher ist niemals ein Mann; denn durch diese feige Handlung begibt er sich der Manneswürde, er macht sich zur bedauernswerten Memme. Der Angriff eines solchen Feiglings verfehlt darum auch die gewollte Wirkung, so dass sein Machwerk, dessen geistloser Inhalt dem hohlen Schädel des anonymen Schreibers entspricht, beim Empfänger ein mitleidiges Lächeln erregen muss. Ferner möchte ich Ihnen mitteilen, dass, wenn der Briefschreiber sein Opus unterzeichnet „Im Namen vieler Friedensfreunde“, ich Ihnen stets genau sagen kann, wer der Feigling ist. Er gibt sich stets als der Vertreter „Vieler“ aus und ist doch eine alleinstehende Null!

Abonnements-Anmeldungen

sind an die Hallwag A.-G. in Bern, Breitenrainstrasse 97, zu richten.

Redaktionelle Mitteilungen

sind zu adressieren an Herrn R. Geering-Christ, Bottmingermühle bei Basel.

Verlag und Druck der A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern.